Zeitschrift: Genava : revue d'histoire de l'art et d'archéologie
Herausgeber: Musée d'art et d'histoire de Genève
Band: 17 (1939)

Artikel: Station préhistorique de la Praille, Genève : analyse pollinique
Autor: Lüdi, W.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-727598

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

STATION PRÉHISTORIQUE DE LA PRAILLE, GENÈVE

ANALYSE POLLINIQUE

W. Lüdi.

Monsieur Lüdi nous a envoyé, en complément de sa première étude [1], la lettre suivante:

« Als ich vor zwei Jahren versuchte, das Pollenspektrum von La Praille zu deuten, musste ich mich auf Pollendiagramme beziehen, die bedeutend weiter aus dem Osten stammten, entweder aus dem Wallis, die sich wegen des gebirgigen Charakters der Umgebung nicht gut eigneten und auch keine richtige vorgeschichtliche Verknupfung aufwiesen oder mit dem Gebiete des Grossen Mooses, das ich selber durchgearbeitet habe. Ich habe das letzere gemacht, aber wegen der bedeutenden räumlichen Entfernung zu der Datierung doch Vorbehalte angebracht.

« Unterdessen habe ich durch Vermittlung der Herren Dr. Favre und Dr. Joukowsky Tiefenproben aus dem Genfersee untersuchen können, deren Ergebnisse in der nächsten Zeit veröffentlicht werden sollen. Analysiert wurden die beiden Profile Ruth 2 und 6, das erstere ufernah, das andere weit draussen im See gelegen und etwas unvollständiger. Beiden ist gemeinsam, dass die sogenannte Eichenmischwaldzeit sehr kurz ist und Abies unmittelbar nach dem Abfall der Haselkurve zur Dominanz aufsteigt. Zusammen mit dem Abiespollen steigt auch die Piceakurve an, und wenngleich Picea nie zur Dominanz gelangt und immer bescheidene Werte

[1] *Genava*, XVI, 1938, p. 63 suiv.

innehält, so macht sie doch von dieser Zeit an einen charakteristischen Bestandteil des Pollenspektrums aus. Wahrscheinlich haben wir in diesem Auftreten von Picea, das viel früher erfolgt, als weiter im Osten, eine Einwirkung von den benachbarten Savoieralpen her zu sehen.

« Anhaltspunkte für die Verknüpfung mit der vorgeschichtlichen Chronologie gibt uns die Arbeit von Jules Favre « Etudes sur la partie occidentale du lac de Genève, II, Histoire malacologique du lac de Genève ». Er hat in den beiden von mir analysierten Profilen Funde gemacht, die er dem neolithischen Menschen zuschreibt, und zwar liegen diese in Ruth 2 in 10.50 m. Tiefe, in Ruth 6 in 5.80 m. Tiefe. Beide liegen im Pollendiagramm im Abiesgipfel, der unmittelbar über der Hasel- Eichenmischwaldzeit anschliesst. Die Lage ist also übereinstimmend. Allerdings sind die von Favre gelachten Funde (Kohlen, etc.) nicht datierbar. Sehr wahrscheinlich handelt es sich aber doch um altes Neolithikum. Ich habe nun gehofft, aus Pfahlbauuntersuchungen, die gegenwärtig im unteren Genfersee ausgeführt werden, Materialen zu erhalten, die eine sicherere Verankerung des Pollendiagrammes ermöglichen würden. Da dies aber nicht der Fall zu sein scheint, so muss ich mich vorläufig mit den genannten Indizien begnügen.

« Das Spektrum von La Praille lässt sich nicht mit Sicherheit in die Diagramme aus dem See einordnen. Diese enthalten nur vereinzelte Horizonte, in denen der Piceapollen an Zahl den Abiespollen erreicht oder übergipfelt, und diese liegen alle im jüngeren Teile des Spektrums. Aber erstens liegt La Praille dem Gebirge näher als der See bei Genf und namentlich sind zu wenig Pollen gezählt worden, um das Verhältnis zwischen Abies und Picea (und den andern regional zu wertenden Polenarten) sicher zu stellen, so dass es möglich ist, dass bei einer beteudend grösseren Pollenzahl Picea gegenüber Abies doch zurücktreten würde. Dann würde nichts dagegen stehen, dieses Spektrum in das alte Neolithikum, unmittelbar nach der Hasel- Eichenmischwaldzeit einzuordnen. Das Mesolithikum dagegen dürfte doch spätestens mit dem Aufkommen der Tanne zu Ende gewesen sein. Ein verhältnismässig grosser Gehalt an Piceapollen könnte möglicherweise auch mit einer Picea-Siedlung auf den Alluvionen der Arve in Beziehung gebracht werden. Heute ist die Fichte auch ohne Einfluss des Menschen auf den Alluvionen unserer Flüsse bald einzeln, bald truppweise verbreitet. Ob dies auch im Neolithikum möglich war, kann ich nicht beurteilen. Das ist alles, was ich sagen kann.

« Hingegen erlaube ich mir zu der Argumentierung von Herrn Prof. Lendner, die pflanzlichen Funde aus der Station La Praille sprächen für ein feuchteres und kühleres Klima als wir es heute haben, eine kleine Bemerkung. Ich halte dieses Urteil für völlig unbegründet und bedaure, dass es voraussichtlich aus Ihrer, als ganzes ja so interessanten und wertvollen Studie in die archaeologische Literatur übergehen wird. Pflanzenfunde, die man am Ufer eines wilden Alpenflusses macht, sind nicht mit Sicherheit autochton, sondern können durch den Fluss mitgebracht

worden sein. Es ist gar kein Zweifel, das die Arve in der damaligen Zeit Baumstämme, Aeste, Früchte und andere Pflanzenteile mitbrachte und sie da und dort ablagerte, und der Mensch wird solche Funde ebensogut verwendet haben wie heute oder eher noch mehr, da ihm zum Beispiel das Fällen der Bäume und das Zerkleineren des Holzes, wie Sie mehrfach hervorheben, grosse Schwierigktein machen musste. Samen der Eiche und der Buche, wie die Haselnuss wurden gesammelt, und wohl auch vom Menschen auf grössere Strecke transportiert. Somit muss man mit der Auswertung der Pflanzenfunde zu Schlüssen auf die Klimaverhältnisse sehr vorsichtig sein. Wenn zum Beispiel Abies und Picea nur im Gebirge von Savoien aber nicht im Genferland vorgekommen wären, so müsste man trotzdem erwarten, ihre Reste an der Arve bei Genf zu finden. Auch die Häufigkeit der Buchenstreu in den Hütten spricht keineswegs für das Vorkommen oder die Häufigkeit der Buche in der nähern Umgebung; denn die Buche liefert ein Laub, das sich wegen der grossen Elastizität viel besser zur Streue eignet, als etwa das der Eiche. Ich bin bei Versuchen über Laubzersetzung, die wir in den letzten Jahren ausgeführten, immer wieder auf diese Eigentümlichkeit des Buchenlaubes aufmerksam geworden. Es lockerte sich durch Einrollen beim Trocknen stets wieder auf, noch als das Eichenlaub bereits zersetzt war. Anderseits ist auffallend, dass, wenn ich Ihre Ausführungen richtig verstanden habe, zu den Hüttenkonstruktionen besonders Eichen verwendet worden sind. Das spricht doch dafür, dass viele Eichen in der Nähe waren, da kaum anzunehmen ist, der Mensch habe gerade das am schwersten zu bearbeitende Holz herausgesucht. Ferner ist es ja selbstverständlich, dass an den Ufern der Arve (z.B. in Altwässern) auch sumpfiges Gelände mit Betula, Salix, Phragmites vorkam. Das spricht in keiner Weise für feuchtes Klima, und kann zum Beispiel heute im trockenen Mittelmeergebiete überall beobachtet werden. Cicuta virosa endlich findet sich heute auch in Gebieten, die wesentlich trockener sind, als die Umgebung von Genf.

Allerdings erscheint es wahrscheinlich, dass in der Zeit, da die Hütten von La Praille erstellt wurden, Abies im Gebiete von Genf verbreiteter war, als heute. Was das Klima anbetrifft, so war es, nach dem, was wir heute wissen, im Neolithikum verhältnismässig feucht, aber doch noch merklich wärmer als heute, und feuchter und kühler als heute wurde es erst in der Nachbronze Zeit. In diese Zeit würde allerdings mein Pollenspektrum passen; mit Ihren Feststellungen harmoniert aber diese Zeitperiode keineswegs. »